[illegible] Seiten von Karlsruhe oder Basel. Man hört und sieht doch erst recht den Klang des Orients. [illegible] vom Heimweg, so schläft da einer her. Wunderschön! Sage Straße hundert Meilen weiblicher; hundert Postanschläge hätte es, hat der bescheidenere vier oder fünf. Gottlob, heute ist es noch echtester Orient.

Aber Brussa liegt auch am Fuße des Olympos, des Olymp. Und Bergkräfter können oben in Schnee und Eis nach den Zielen der klassischen Götterwohnungen suchen. Ich ging dem hohen Herrn ehrfurchtsvoll nur ein Stück zu Leibe und blieb im [illegible] Warmen:

Und so wandl' ich denn hier, vom deutschen Schirme geleitet
— Türkenjungen zweimal trugen ihn schwebend mir nach —
Unter Zypressen hin, durchs ehemalige Feld und schaue!
Mehr als der Ölsterberg doch lebt mir die türkische Welt.
Auf dem Friedhofe geh' ich, da schreitet ein Zug von Kamelen
Unter mir, hoch bepackt, schreiend getrieben, vorbei.
Heut ist blauender Tag und die Jacke flog schon zu Boden.
Auch bei den Preußen ist's gut, doch bei den Türken noch mehr.
Weil's Genießen des Lebens, das Gute [illegible] schlürfen
Ohne zu hasten, ach, wir haben es kläglich verlernt.
Solches bestimmend, bemerk ich drei Zeichnungen heut! Kaum
[illegible] Mittag! —

Das is's: Feiertagsfroh [illegible] über das Spiel.

Carl Meißner.

(Schluß)

Ein froher Bursch

Erzählung von Björnstjerne Björnson

Auf Pladsen war Oeyvind gerade von einer längeren Reise zurückgekehrt; der Postwagen stand noch vor der Tür, da das Pferd Rast machte. Obgleich Oeyvind als Amtsagronom jetzt guten Verdienst hatte, so wohnte er doch noch immer in der kleinen Kammer auf Pladsen und half in der Wirtschaft, wenn er freie Zeit hatte. Der kleine Hof war von einem Ende zum anderen neu bewirtschaftet, aber er war so klein, daß Oeyvind ihn scherzweise Mütterchens Puppenspiel nannte; denn sie war es vorzugsweise, die die Landwirtschaft betrieb.

Er hatte sich eben umgezogen, der Vater war mit Mehl bestäubt aus der Mühle gekommen und hatte sich auch umgezogen. Sie planten gerade einen kleinen Spaziergang vor dem Abendbrot, als die Mutter mit einem Male ganz blaß ins Zimmer stürzte. „Es kommt ein ganz seltsamer Besuch auf unser Haus zu, seht doch nur!" — Beide Männer eilten ans Fenster, und Oeyvind platzte zuerst heraus: „Das ist ja der Schulmeister und — ja, ich glaube fast, es ist — — ja, wirklich, er ist es!" — „Ja, das ist der alte Ole Nordistuen," sagte nun auch Tore, vom Fenster zurücktretend, um nicht gesehen zu werden, denn schon waren die beiden nah am Hause.

Gerade als Oeyvind vom Fenster zurücktrat, warf ihm der Schulmeister von draußen einen Blick zu. Baard lächelte und sah sich nach dem alten Ole um, der sich mit seinem Stock und den kleinen, kurzen Schritten vorwärts arbeitete, wobei das eine Bein immer höher gehoben wurde als das andere. Draußen hörte man den Schulmeister sagen: „Er scheint erst eben wieder heimgekommen zu sein," worauf Ole zweimal sagte: „So, so."

Lange standen sie draußen im Flur. Die Mutter hatte sich in den Winkel verkrochen, wo das Milchbort war, Oeyvind nahm seinen Lieblingsplatz ein, den Rücken gegen den großen Tisch gelehnt und das Gesicht nach der Türe gewendet, und der Vater saß neben ihm.

Endlich klopfte es, und herein trat der Schulmeister, der den Hut abzog, und hinter ihm Ole, der die Mütze abzog, worauf er sich nach der Tür umdrehte, um diese zu schließen. Alles das machte er sehr langsam; offenbar war er verlegen. Tore erhob sich, bat die Eintretenden Platz zu nehmen; sie setzten sich beide nebeneinander auf die Bank am Fenster, und Tore nahm seinen alten Platz wieder ein.

Und jetzt werden wir zu hören bekommen, wie die Werbung vor sich ging.

Der Schulmeister: „Der Herbst hat uns doch noch hübsches Wetter gebracht!" Tore: „Ja, 's hat sich rausgemacht in der letzten Zeit." — „Jetzt wird sich's wohl lange halten."

[illegible] — Der Schulmeister guckt zu Ole hinüber; dieser rückt, er müßte jetzt ins Feuer rücken, räuspert sich ein paarmal und sagt dann los: „Es war, es ist — ja, hm — — es war meine Meinung, daß du — du — gleichsam seit — — seit — — du solltest — hm, da oben bei uns wie zu Hause sein — — immer da sein, wenn du nicht auf Reisen bist." — „Schönen Dank für das Anerbieten, aber ich möchte doch am liebsten da wohnen bleiben, wo ich wohne." — Ole sieht zum Schulmeister hinüber und dieser sagt: „Dem Ole scheint's heute ein bißchen wüst im Kopf herumzugehen. Die Sache ist wohl die, daß er früher schon mal hier gewesen ist, und die Erinnerung daran bringt ihn ein bißchen durcheinander." — „So ist es," fällt Ole rasch ein; „ich war damals ganz verrückt. Ich hab mich solange mit dem Mädel abgequält, bis das Holz faserig geworden ist. Soll alles vergessen sein. Der Sturm schlägt das Korn, aber die Weise nicht; ein Regenstrom löst keinen großen Stein; Maischnee tut der Saat nichts; der Donner schlägt die Leute nicht tot."

Alle vier lachen, und der Schulmeister sagt: „Ole meint also, du sollst nicht länger daran denken, Oeyvind, und auch du nicht, Tore." Ole sieht sie an und weiß nicht, ob er sich fortzufahren trauen soll. Da sagt Tore: „Der Hagedorn sticht mit vielen Zähnen, reißt aber keine Wunden. In mir sitzt sicherlich kein Dorn mehr." — Ole: „Ich kannte damals den Jungen noch nicht. Jetzt sehe ich, daß es wächst, wo er sät. Wie die Saat, so die Ernte; in seinen Fingerspitzen sitzt Geld, und denn möchte ich ihn gern haben." —

Oeyvind sieht den Vater an, dieser die Mutter, die guckt seitwärts nach dem Schulmeister, und nun sehen alle ihn an. „Ole meint, er hat einen großen Hof — —." Ole unterbricht ihn: „Großer Hof, aber schlecht bestellt; ich kann nicht mehr, ich bin alt, und die Beine wollen nicht mehr wie der Kopf. Aber ich glaube, es kann sich lohnen, da oben anzupacken." — „Und zwar der größte Hof im Kirchspiel," fällt der Schulmeister ein. — „Der größte im Kirchspiel, ja, das ist gerade das Unglück. Zu großer Schuh fällt ab; mag das Gewehr noch so gut sein, man muß es auch heben können," und sich schnell zu Oeyvind wendend: „Vielleicht könntest du's mit anfassen?" — „Ich sollte also Verwalter sein?" — „Ganz recht, ja; du sollst den Hof haben." — „H a b e n soll ich ihn?" — „Ja, ja, ganz recht: und ihn verwalten!" — „Aber — —" — „Na? Willst du nicht?" — „Doch, natürlich will ich." — „Ja, ja, so ist's alle abgemacht, sagte die Henne und flog aufs Wasser." — „Aber" — Ole guckt den Schulmeister verwundert an. — „Oeyvind will auch noch gern wissen, ob er die Marit kriegt?" Ole, schnell: „Die Marit mit in den Kauf, die Marit mit in den Kauf." Da brach Oeyvind in ein helles Lachen aus, er sprang in die Höhe, alle drei stimmten ein, Oeyvind rieb sich die Hände, lief im Zimmer auf und ab und wiederholte unaufhörlich: „Marit mit in den Kauf, Marit mit in den Kauf!" Tore lachte mit tiefem Glucksen, die Mutter in der Ecke sah ihren Jungen unverwandt an, bis sich ihre Augen mit Tränen füllten.

Nach einer Weile fragte Ole sehr gespannt: „Was hältst du vom Hofe?" — „Vorzüglicher Boden." — „Vorzüglicher Boden, nicht wahr?" — „Herrliche Weide." — „Herrliche Weide! Es wird alle geben!" — „Es soll der beste Hof im Amt werden!" — „Der beste Hof im Amt! Glaubst du — meinst du wirklich?" — „So wahr ich hier stehe!" — „Siehste wohl, hab ich's nicht immer gesagt?" — Sie redeten beide gleich schnell und paßten sich ineinander wie zwei Räder an einem Wagen. „Aber Geld, siehst du, Geld! Und ich hab keins!" — „Ohne Geld geht's freilich langsam, aber es geht." — „Es geht! Gehen tut's freilich! Aber h ä t t e n wir Geld, dann ginge es schneller, sagst du?" — „Doppelt so schnell." — „Doppelt so schnell? Geld sollten wir haben! Na ja, na ja, wer nicht alle Zähne hat, kann auch kauen; wer mit Ochsen fährt, kommt auch vorwärts."

Die Mutter blinzelte Tore zu, der sie ein paarmal hastig von der Seite ansah, während er sich auf seinem Platze hin und her wiegte und mit den Händen unaufhörlich übers Knie strich; der Schulmeister blinzelte zu ihm hinüber, Tore öffnete den Mund, lächelte und nahm einen Anlauf, allein Ole und Oeyvind schwatzten sich unablässig in den Mund, lachten und klimperten, so daß man gar nicht zu Worte kommen konnte.

[illegible] liebe, Oeyvind kriegt es für Nordistuen." Die Mutter stand in ihrer Ecke und machte sich ganz klein, während sie mit leuchtenden Augen Tore betrachtete, der sehr ernst dasaß und dabei ein dummes Gesicht machte. Ole saß ihm gegenüber mit offenem Munde. Oeyvind war der erste, der sich von seinem Erstaunen erholte und rief: „Ist es nicht, als ob das Glück mir folgte?" Er ging auf den Vater zu und klopfte ihn auf die Schulter, so daß es dröhnte. „Ei, ei — du, du, Vater!" sagte er lustig, rieb sich die Hände und ging weiter.

„Wieviel mag's wohl sein?" fragte endlich Ole den Schulmeister ganz leise. — „I, gar nicht so wenig." — „Ein paar hundert Taler?" — „Noch ein bißchen mehr!" — „Noch ein bißchen mehr? Oeyvind, hör doch, noch mehr! Gott bewahre mich, was das für 'n Hof wird!" Er sprang auf und lachte laut.

„Jetzt geh ich mit dir zu Marit," sagte Oeyvind; „wir nehmen gleich den Wagen, der noch draußen steht, dann geht es schnell." — „Ja, schnell, schnell! Grad wie ich, als ich jung war, grad so." „Hier ist die Mütze und der Stock, jetzt jage ich dich raus!" „Du jagst mich fort, ha, ha, aber du kommst mit, nicht wahr, du kommst mit? Kommt mit, ihr andern, heut abend müssen wir zusammen bleiben, solange noch ein Scheit auf dem Herde glüht; kommt mit." Sie versprachen, nachzukommen. Oeyvind half ihm in den Wagen hinein, und vorwärts ging es nach Nordistuen hinauf. Dort aber war der große Hund nicht der einzige, der sich wunderte, als Ole Nordistuen mit Oeyvind Pladsen auf den Hof gefahren kam. Während Oeyvind dem Greise aus dem Wagen half und Knechte und Tagelöhner sie angafften, kam Marit in den Flur hinaus, um zu sehen, was denn der Hund da so zu bellen habe, blieb aber wie angewurzelt stehen, wurde feuerrot und rannte wieder hinein. Der alte Ole rief indessen, als er eingetreten war, mit so fürchterlicher Stimme nach ihr, daß sie wieder zum Vorschein kommen mußte. „Geh hin und putz dich, Mädel; hier steht der Mann, der den Hof haben soll."

„Ist das wahr?" rief sie, ohne es selbst zu wissen, so laut und so hell, daß es klang. „Ja, es ist wahr!" erwiderte Oeyvind und klatschte in die Hände; damit drehte sie sich auf dem Absatz um, wirft das, was sie gerade in der Hand hat, weit von sich und nimmt Reißaus; aber Oeyvind hinterher.

Bald kamen der Schulmeister, Tore und seine Frau; der Alte hatte Lichter auf den Tisch gestellt und ein weißes Tuch aufdecken lassen; Wein und Bier wurden aufgetragen, und er selbst ging fortwährend ab und zu, hob die Beine noch höher als gewöhnlich, aber doch immer den rechten Fuß höher als den linken.

* * *

Ehe diese kleine Erzählung schließt, kann noch berichtet werden, daß Oeyvind und Marit fünf Wochen später in der Kirche getraut wurden. Der Schulmeister leitete heute selbst den Gesang, da sein Stellvertreter krank war. Seine Stimme war zittrig geworden, denn er war alt; aber Oeyvind fand, es sei eine Freude, ihn zu hören. Und als er Marit die Hand gereicht und sie vor den Altar geführt hatte, nickte ihm der Schulmeister vom Chore herab zu, gerade so wie er es geträumt hatte, als er an jenem Tanzabende so traurig dasaß. Er nickte wieder, während ihm die Tränen in die Augen wollten.

Jene Tränen auf dem Tanzfeste waren der Eingang zu den heutigen gewesen, und dazwischen lag sein Glaube und seine Arbeit.

Hier endet die Erzählung von einem frohen Burschen.

Umschau

Geschichte Entthronte Sultane. Die Vorgänge, die sich jetzt in Konstantinopel abgespielt haben, sind nicht ohne Beispiel in der an Wechselfällen so reichen türkischen Geschichte. Schon vor Abdul Hamid hat eine Reihe von Sultanen vom Drachenthrone herabsteigen müssen, um einem Nachfolger Platz zu machen und den Rest des Lebens in irgendeinem Schloß zu verbringen. Nicht immer freilich ist es [illegible]

[illegible] Bajazet II., dessen Vater durch die fortwährenden Anfeindungen seiner nächsten Verwandten erschüttert wurde. Nachdem er sich mit Mühe der Angriffe seines jüngeren Bruders, des abenteuerlichen und genialen Prinzen Dem, erwehrt hatte, traten seine Söhne gegen ihn auf. Der älteste, Korkud, erhob die Waffen gegen ihn und mußte nach Ägypten fliehen. Darauf ernannte Bajazet seinen zweiten Sohn, Ahmed, zu seinem Nachfolger, doch der dritte Sohn, Selim, wußte die Janitscharen, die allmächtige Leibgarde des Sultans, auf seine Seite zu bringen, die ihn nach blutigen Kämpfen mit dem Vater zum Herrscher des Reiches ausriefen. Bajazet wurde 1512 gezwungen abzudanken und nach Demotika in die Verbannung geschickt; auf dem Wege dahin ist er gestorben. Die Janitscharen haben auch sonst öfters die Geschicke des osmanischen Reiches bestimmt und unfähige Herrscher vom Throne entfernt. Nach dem allzufrühen Tode des tatkräftigen Sultans Murad IV., der durchgreifende Reformen einleitete, aber schon mit 28 Jahren starb, war 1640 der ausschweifende und grausame Ibrahim I. zur Regierung gekommen. Nach acht Jahren brach die Erbitterung über seine Taten in einer Verschwörung der Janitscharen und Ulemas durch, die ihn entthronten, ermordeten und an seine Stelle als Mohammed IV. ein siebenjähriges Kind auf den Thron erhoben. Eine tragische Ruhelosigkeit, ein düsteres Verhängnis lagen auf dem Leben dieses Knaben, der, als er heranwuchs, seine [illegible] für sich regieren ließ und sich selbst einer [illegible] Leidenschaft zur Jagd hingab. Man erzählte sich im Volke, daß sein Vater Ibrahim, als er selbst den Todesstreich erhielt, um seinem Sohne auf den Drachenthron Platz zu machen, seinen Sprossen verflucht habe, er möge wie ein wildes Tier durch das Leben gehetzt werden. Und dieser Fluch ging in Erfüllung: die Dämonen seines Innern ließen dem Sultan keine Ruhe. Eine krankhafte Angst hatte er vor seinen beiden Brüdern, in denen er seine Rivalen sah, und die von der klugen Sultanin Turhan und seinen Ministern vor seinen Mordplänen geschützt werden mußten. Die Sultanin hatte die beiden jungen Prinzen in ihrem eigenen Schlafgemach untergebracht; aber auch hier erschien der Sultan eines Nachts mit einem Dolch in der Hand und wurde nur durch die tapfere Frau vom Morde zurückgehalten. Doch seine Absetzung hatte ihn nicht [illegible]. Nach der Niederlage seiner Armee bei Mohacs wurde er entthront, und sein Bruder Suleiman folgte ihm nach. Als 1699 durch den für die Türken höchst ungünstigen Frieden von Karlowitz die Macht des osmanischen Reiches sehr geschwächt wurde, brachen im ganzen Lande Empörungen aus, die der schwache Sultan Mustapha II. nicht zu unterdrücken vermochte. Schließlich machten die Janitscharen und Ulemas, die den Sultan allein noch gehalten hatten, mit den Aufrührern gemeinsame Sache, setzten Mustapha gefangen und zwangen ihn abzudanken, worauf er ohne jeden Widerstand den Thron seinem Bruder Achmed III. übergab (1703). Aber auch Achmed III. sollte nicht bis zu seinem Lebensende den Thron behaupten. Wohl war er in seinen Eroberungen glücklich gewesen, aber ewige Bürgerkriege hatten unter seiner Regierung das Land zerrissen, und die Janitscharen waren der langen Kämpfe müde; sie traten in offener Rebellion gegen den Sultan auf und machten seinen Neffen Mahmud I. 1730 zum Herrscher. Im Anfang des 19. Jahrhunderts begannen dann die Kämpfe um eine Reform des Reiches die Türkei zu erschüttern und machten den Thron unsicher. Der fortschrittlich gesinnte Selim III. erregte durch seine Neubildung des Heeres nach französischem Muster die Wut der Janitscharen, die sich empörten und den Sultan zwangen, auf die Durchführung seiner Neuerungen zu verzichten. Aber damit noch nicht befriedigt, verlangten sie die Absetzung Selims und drangen bis in den Harem ein. Doch als sie die Frauengemächer betraten, fanden sie hier einen neuen Sultan. Selim hatte seinem Neffen Mustapha, der sich im Harem verborgen hatte, die Krone abgetreten und seinem Leben durch einen Becher vergifteten Sorbets ein Ende bereiten wollen, war aber von Mustapha daran gehindert worden. Noch am selbigen Nachmittag, den 31. Mai 1807, ritt Mustapha IV. in feierlicher Prozession zur Moschee, wurde mit dem Säbel des Propheten bekleidet und schwur, die alten Gebräuche aufrecht zu erhalten. Die Reformfreunde hatten aber bereits zu tief in den Provinzen Wurzel gefaßt, der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, erschien mit 18 000 Mann vor Konstantinopel, um Selim wieder auf den Thron zu setzen. In seiner Hilflosigkeit und Verzweiflung ließ Mustapha Selim grausam ermorden und den Leichnam über die Mauer werfen. Der Pascha erstürmte darauf den Harem, ließ Mustapha IV. absetzen und erwürgen und hob den einzigen noch übrigen osmanischen Prinzen Mahmud II. 1808 auf den Thron. Auch Abdul Aziz, dem Abdul Hamid nach der Abdankung des bald in Verfolgungswahnsinn verfallenen Murad V. nachfolgte, hat wegen seiner Unfähigkeit und Verschwendungssucht auf den Thron verzichten müssen. Bald danach fand man ihn tot auf; angeblich hatte er sich selbst entleibt.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090429/12
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG